



Der optimistische Nein-Sager

Zum Tod des ungarischen Dramatikers **István Eörsi**

*Ein Beitrag von
Henning Rischbieter*

**Theater
heute**

Wenn er hereinkam, der kleine, stämmige Mann mit dem wie poliert glänzenden Schädel im schütter gewordenen Haarkranz, den wach strahlenden Augen, dem kindlichen Lebenslust-Lächeln – dann wurde einem wohl ums Herz. Schwer, schmerzhaft zu denken, dass er jetzt tot ist. Aber sein Beispiel bleibt, das eines politischen Schriftstellers, Selbstdenkens.

István Eörsi, 1931 in Budapest geboren, entstammte einer jüdischen Familie. Sein Großvater, ein Gutsverwalter, hatte den Familiennamen Engel magyarisiert und war konvertiert.

Er starb schon 1919, so entging er dem Tod in Auschwitz, den der väterliche Zweig von **Eörsis** Familie erlitt. Der durch Zufälle davongekommene István versuchte nach dem Krieg, «so zu tun, als ob nichts geschehen wäre», setzte seine Hoffnungen auf den Kommunismus, kam aber bald darauf, dass in der ungarischen Nachkriegsrealität Parteidiktatur herrschte, auf sowjetische Bajonette gegründet.

Eörsi hatte ab 1949 englische und ungarische Literatur studiert, 1953–54 als Gymnasiallehrer und danach als Journalist gearbeitet und nahm 1956 als Kontaktmann zwischen den

revoltierenden Arbeitern und den Intellektuellen-Zirkeln an dem im November 1956 von den sowjetischen ...

... Dialog mit **István Eörsi**». Doch damit nicht genug: **Eörsi** rief den toten Lukács zurück auf die Bühne, ließ dort eine Figur namens **Eörsi** mit dem greisen W [...] Rissen der Geschichte» (**Eörsi**) nistet Lebens- und Beischlaf lust. Die tiefste intellektuelle Bezauberung und Herausforderung, die **Eörsi** geprägt hat, ging von [...] seinem Tode. Für Kaposvár übersetzte **Eörsi** viele Stücke von Shakespeare bis Pinter – und Marat/Sade von Peter Weiss. **Eörsi** 1984: «Schließlich wissen wir über eine ...